

ROMANFRAGMENTE

Roman
Miklis

© 2023 Roman Miklis

Autor: Roman Miklis

Illustration: Toni AIsner

Umschlaggestaltung und Layout: Toni Eisner

Lektorat / Korrektorat: Alles egal.

Druck und Vertrieb im Auftrag des Autors:
Buchschniede von Dataform Media GmbH, Wien
www.buchschniede.at – Folge deinem Buchgeföhll!

Besuche uns online:



ISBN:

978-3-99152-294-2 (Paperback)

978-3-99152-293-5 (E-Book)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

PROLOG

Aller Anfang ist leer.

Eine Ouvertüre für absolut nichts.

Seine Handflächen voller Schweiß, seine Knie schwach, seine Arme schwer, auf seinem Pulli pickt Speibi, Mamas Spaghetti. Er ist nervös, aber an der Oberfläche sieht er ruhig und bereit aus, um zu slayen, aber er vergisst es immer wieder, was er aufgeschrieben hat, das Publikum geht steil. Er öffnet seinen Mund, Worte kommen heraus, GEIL.

Ich les irgendwas vor, jeder muss zuhören, weil wozu ist man sonst da. Um so zu tun, als wäre man kulturinteressiert. Oder sich für den Müll, den ich gerade vorlese, zu interessieren. Aber Müll kann ja auch ganz schön interessant sein. Warum suchen Agenten immer im Müll nach Hinweisen? Weil Müll etwas ganz Persönliches ist. Man findet Ausdünstungen von alten Fehden, Gulaschreste, die zu oft aufgewärmt worden sind, Manifestationen von Begehr, Kotze, rauschende Wasserfälle, zusammengeworfen in einen Kübel für alles. Ohne zu trennen.

Taugt eich des?

Ich hab Angst. Ihr schaut in meine Seele rein. Und keine Seele ist rein. Ein bisschen Dreck hat jeder am Stecken. Schaut's euch amal an.

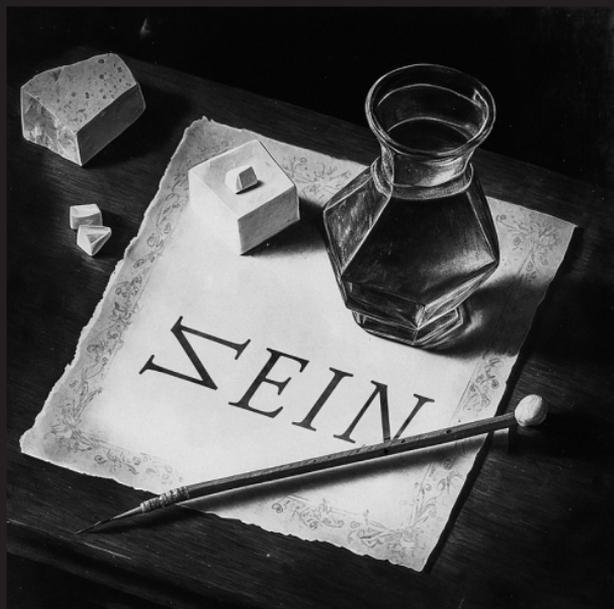
Was folgt, sind Ausflüge und Einkehr. Meine monotone Stimme. Mein monotoner Geist. Und die Erkenntnis, dass alles egal ist. Und das ist schön. Der Druck fällt ab, das vierte Bier kickt. Und Denkanstöße wie: Altruismus ist der größte Egoismus.

In meiner Jugend am Land, am Fußballplatz, waren damals schon viele am Poly. Denen hat man den Intellekt abgesprochen. Und was ist jetzt? Heute ist poly progressiv und eine Manifestation der Wokeness. Zwei Bier noch und es gibt den Gender-Reveal von mir. Who knows, knows. Der Countdown läuft also.

Vielleicht sollte ich lieber auf eine Tante mit Prosecco umsteigen.
Zur Feier des Tages. Man soll ja die Feste feiern, wie sie knallen.

In diesem Sinne: Lass mas gut sein.

Ihr findet mich an der Bar.



Die unerträgliche Leichtigkeit des Neins.

Früher war alles anders.

Aber nicht besser oder schlechter, sondern einfach anders. Alles wurde akzeptiert. Alles wurde angenommen. Vor allem als Wahrheit angenommen. Was die Eltern sagen, was der Staat sagt, was die Religion sagt. Und wir wissen alle mindestens einer dieser drei Teile sagt völligen Blödsinn. Es war aber einfacher, allem zuzustimmen und so in der giftigen Watte des ordentlichen Lebens dahinzuvegetieren. Auch wenn man nicht wollte. Oder mit der Zeit zumindest innerlich daran starb. Bis zum Dead-Inside. So wurde man zum Ja-Sager. Jemand, der man zumindest in der Jugend nicht sein wollte. Bis zum Ja-ich-will.

Heute ist alles anders.

Aber nicht besser oder schlechter, sondern einfach anders. Nichts wird akzeptiert. Nichts wird angenommen. Und wenn, dann als Unwahrheit. Wacht auf! Nein ist das neue Ja! Noch nie war es so in Mode Nein zu sagen. Nein zu den Eltern. Nein zum Staat. Nein zu Beziehung. Nein zu allem, was man nicht kennt. Nein zu allem, was aufwendig und mühsam ist. Nein zu Neuem. Nein zu Altem. Nein zu allem. Es wird sogar nein zum Nein-Sagen gesagt. Aus Minus und Minus wird Plus. Schrödingers Katze beißt sich in den Schwanz. Ob Sein oder Nein, ist nicht die Frage.

Nur Ansichtssache.



Ein Funken zusammen.

Ein kleines Funkeln,
erleuchtet mit Gier,
entzündet im Dunkeln,
das alte Papier.

Ein zarter Hauch,
fegt über die Flammen,
verbläst den Rauch,
und geht von dannen.

Das Verlangen wird groß,
mit sprießendem Stolz,
im gebärdenden Schoß,
von Feuer und Holz.

Stück für Stück,
nimmt es alles ein,
ergötzt sich am Glück,
von seinem Sein.

Endgültig entfacht,
lodern die Flammen,
durch diese Macht,
sitzen alle beisammen.



Die gähnende Lehre des Lebens.

Und da stehen sie wieder, an der Pommesbude und warten auf das, was ihnen gebührt. Nämlich nichts. Nichts gebührt einem. Weder das Gute, noch das Schlechte. Manchmal vielleicht Pommes, aber das auch nicht wirklich immer. Und dann setzt man sich auf eine Bank und lässt mal alles sacken. Den Körper, den Geist, alle Überlegungen und alle Vorhaben, die man zunächst hatte. Waren es die Richtigen? Waren es gut überlegte Überlegungen? Waren es hervorragende Vorhaben, die man vorhatte? Oder war sowieso alles zum Scheitern verurteilt? Auf jeden Fall sitzt der Stachel des Zweifels. Tief drinnen. Man will ihn herausziehen und die Wunde heilen. Aber das braucht ein wenig Zeit. Zumindest Zeit. Und während man wartet auf die Erlösung und die neue Energie für neue Ziele, erwischt man sich beim Gähnen. Und hat dabei nichts gelernt.

Die Sucht ist feminin.

Man kennt es. Man liest davon. Man sieht es. Man will es irgendwann auch mal probieren. Zunächst weiß man nicht, wie man dazu kommt. Was man sagen soll. Was man tun soll. Was man denken soll. Es dauert seine Zeit, bis man etwas Gefühl dafür bekommt. Doch was man nie endgültig immer hat, ist der Mut. Der Mut zu fragen. Der Mut zu handeln. Der Mut zu bandeln. Manchmal schreibt man zum Spaß Mut auch mit F. Obwohl es wohl die hässlichste Schreibweise für eines der schönsten Dinge ist. Aber solange man nicht wirklich was damit zu tun hat, möchte man auch hart sein. Und cool. Damit man vor anderen das Bild zeichnet, bei dem man glaubt, es sei gewollt. Aber Glaube war nie etwas, was Menschen zusammengebracht hat. Nun, vielleicht bringt es die zusammen, die glauben, dass ihr Glaube die Antwort auf alle Dinge ist, die man nicht beeinflussen kann. Aber in der Gesamtheit ist Glaube wohl eher eine Barriere.

Das glaube ich.

Vor allem lenkt er von Wichtigerem ab. Von der Sucht, die man gerne eingeht. Beziehungsweise geht sie auf einen ein. Das erste Mal kommt früher oder später. Zu sehr ist man neugierig, begierig und manchmal auch etwas zu gierig. Man macht sich auf den Weg zu erkunden. Auf unbekanntes Territorium zu treffen, wo man nicht weiß, wie man handeln soll. Man macht sehr viele Fehler, die einen ärgern oder auch wehtun. Und die Dosierung, da scheiden sich oft die Geister. Mischkonsum oder Überdosis? Cold Turkey oder langsames Fade away? Man weiß es nicht. Und doch fängt man immer wieder an. Auch wenn man völlig zerstört am Boden lag und die Küchenrolle für Tränen statt Sperma verwendet hat. Wie ein ganz normaler Junkie zwischen Pizzakartons und Bierflaschen. Wartend auf eine neue Sucht. Denn es hört nie auf, dieses Verlangen, an der harten Schale oder am weichen Kern berührt zu werden. Am besten jedoch überall.

Liberté, Egalidee.

Im Gleichmut liegt die Freiheit.
Denn nichts ist egal.
Alles ist *gleich gültig*.

ZEROTONIN.

Gebrauchsinformation:

Information für Anwender

Wochenende® 500 mg - Suppositorien

Wirkstoffe: *Serotonin, Dopamin*

1. Was ist Wochenende und wofür wird es angewendet?

Wochenende enthält als Wirkstoff Realitätsflucht, eine Substanz, die neben der schmerzstillenden auch eine ausgeprägte stimmungsaufhellende, sowie eine vermeintlich heilende Wirkung besitzt.

Wochenende wird zur Behandlung der folgenden Krankheitszustände angewendet:

- leichter bis mittelschwerer akuter und chronischer Weltschmerz, besonders bei Arbeitserkrankungen
- Herzschmerz, Schmerzen im Bereich des Rückgrats
- Schmerzen, Schwellungen und Entzündungen nach Liebesverletzungen oder missglückten Anbahnungsoperationen

2. Wie ist Wochenende anzuwenden?

Wenden Sie dieses Arzneimittel immer genau nach Absprache mit Ihrem Arzt an. Fragen Sie bei Ihrem Arzt oder Apotheker nach, wenn Sie sich nicht sicher sind.

Falls nicht anders verordnet, Dosierung genau einhalten. Erwachsene und Jugendliche ab 14 Jahren nehmen bis zu einmal wöchentlich 2 Tage. Die genannten Tagesdosen sollten nicht überschritten werden.

3. Welche Nebenwirkung ist möglich?

Das Wochenende wird in vorangehenden Zeilen stellvertretend für alles Schöne in unserem Leben genannt. Es ist die Zeit zwischen dem Leiden. Die Zeit zwischen dem leidigen Warten auf ein Highlight: Auf ein Konzert, auf einen Rausch, auf Freunde, auf Sonnenschein, auf Ausschlafen, auf Nichtstun, auf Wandern gehen, auf gute Musik, auf eine Reise, auf das Meer, auf Liebe, auf Sex, auf alles, auf das man sich freut.

Ohne diese wöchentliche Dosis, würde der Patient noch mehr und noch schneller zugrunde gehen, als er es sowieso schon tut. Man handelt sich wie Tarzan von rettender Liane zu Liane und hofft irgendwann einen festen Baumstamm zu erhangeln, bevor man sich aufhängt.

Doch was, wenn dieses Highlight so blendend ist, wie die Sonne selbst? Wenn man so viel Schönes erlebt und so hoch fliegt, dass man am Montag eigentlich nur noch abstürzen kann und zum Wochenend-Ikarus wird?

Das ist Zerotinin.

